

Zeitschrift:	Appenzellisches Monatsblatt
Band:	1 (1825)
Heft:	10
Artikel:	Bruchstücke aus dem Wanderschafts-Tagebuch eines Professionisten aus dem Kanton Appenzell VR., in den Jahren 1789 bis 1796 [Fortsetzung]
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-542428

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fleunlein, wo ein Wasserfall 134 Schuh hoch über eine Felsenwand hinabfällt, über die Rossfaller Brücke, bei der sich eine Höhle in Kalkstein findet, die einen engen Eingang hat, so daß man hineinkriechen muß, die aber nur 18 Schuh weit geht und dann durch eine Felsenwand ganz geschlossen ist, obwohl man behauptet, das Gewild könne etwa eine Stunde weit, bis auf Guggeyen hinauf kommen. Endlich gelangt man nach zwei Stunden in das Thal, in welchem das Dorf Urnäsch 2553 Fuß hoch über das Meer erhaben liegt.

Dr. Schläpfer.

54/535

Bruchstücke aus dem Wanderschafts-Tagebuch
eines Professionisten aus dem Kanton
Appenzell VR., in den Jahren 1789 bis
1796.

(Fortsetzung.)

Mit großer Sehnsucht vernahm der treue Appenzeller im stürmischen Frankreich stets die Berichte aus seinem Vaterlande, und erfuhr mit Wehmuth den am 5. März 1793, während einer großen Rathssitzung in Trogen, erfolgten schnellen Hinscheid des würdigen Herrn Landammann Laurenz Wetter von Herisau, der am 4. Sept. 1726 daselbst geboren, sich unter den Augen seines ausgezeichnet talentvollen Vaters Herrn Landammann Adrian Wetter zum geschickten Staatsmann ausbildete, als Beamter und Stadthaupt 28 eidgenössischen Tagsatzungen und allen Konferenzen mit der näheren Umgebung beiwohnte, und ein eben so angenehmer Gesellschafter und Freund alles Schönen und Guten, als ein gerechter und humaner Richter und Rathgeber war. Die Politik der Stände Zürich und Bern blieb in den meisten eidgenössischen Angelegenheiten seine und des Kantons liebster Leitfaden, und mit allen vorzüglichsten Re-

genten der Schweiz stand er ununterbrochen im vertraulichen Briefwechsel. Mit einem Legat von baaren 400 fl. hatte er noch die wohlthätigen Stiftungen seiner Heimathsgemeinde freundlich bedacht. Die wegen dem frühe eingetretenen Osterfest am 1. Mai zu Hundwil abgehaltene Landsgemeinde wählte an des Verstorbenen Stelle den bisherigen Seckelmeister Hrn. Johannes Schefer von Schwellbrunn, und für den entlassenen Hrn. J. C. Weiß von Urnäsch zum Landesstatthalter Hrn. Hauptmann Joh. Ulr. Wetter von Herisau, einen bei'm Landvolke schon längst sehr beliebten Mann, der aber stets jedes öffentliche Amt beharrlich abgelehnt hatte. Die Uebergehung der Formen im großen Rath, bei Wiederaufnahme der Tochter des seligen Hrn. Landammann Wetter, verheirathete und verwittwete Morillon von Coppet, in das Landrecht, gab dem auf seine Kompetenz eifersüchtigen Landvolk bedeutsamen Stoff zu deren Behauptung, indem es diese Gunstbezeugung derselben selbst, und nicht blos durch den Großen Rath ertheilt wissen wollte. Die Truppenbewegungen an den Gränzen der untern Schweiz hatten in den meisten Kantonen Mannschafts-Aufgebote und Waffenübungen, und die Kornsperrre von Oesterreich Mangel und Theurung in den Lebensmitteln veranlaßt. Die französischen Wechsel verloren im August 1793 nicht weniger als 76½ Procent, das unerhört war.

7. Letzte Arbeitsstation zu Weissenburg. Da, wo meine erste Liebe begann, sollte auch das Ende meines auswärtigen Aufenthalts folgen. Mit dem frohen Bewußtseyn treuerfüllter Pflichten gegen die Familie Geissler, nahm ich im Herbst 1794 die freundliche Einladung nach Weissenburg an, wo die jungen Herren Böll und Bock, als einzige Buchdrucker und Papier- und Buchhändler des ganzen Bezirks, ein bedeutendes Etablissement hatten. Als Haussfreund empfangen und behandelt, in die kleinstädtischen Gesellschaften eingeführt, bald der Laden- und Beruffsgeschäfte mächtig, täglich von den verschiedensten Personen, worunter oft die berühmten Generale Kleber, Hoche, St. Cyr und ihre Adjutanten, ihrer Einkäufe wegen, besucht, Theilnehmer an der Nedaktion und Korrektur einer politischen

Wochenschrift, Gelegenheitsdichter bei Hochzeits- und andern Anlässen, und in Grundsäzen und Benehmen selbst Halbfranzose, befand ich mich da ganz heimathlich, und traf den gleichen Meinungskampf zwischen Feuillants und Jakobinern, Protestanten und Katholiken, Alt- und Neugläubigen, wie in Straßburg an; und eben so viel Missfallen und Unmuth hatte da das neu-republikanische Religionssystem, die Abschaffung aller Sonn-, Feier- und Faststage, das Verwandeln der Kirchen in Gefangenbehälter, Heumagazine und Pferdställe, die Verfolgung der Priester und Schriftgelehrten, und die Forderung des Abschwörens ihrer christlichen Lehrsäze, die Eheeinsegnungen vom Civilrichter und anders mehr, erregt, und eben so folgerten die frommen Frau Basen daraus das baldige Kommen des jüngsten Tages, das Da Capo von Sodom und Gomorrha und die annähernde Entwicklung aller dunkeln Stellen in der Offenbarung Johannes. Nur die lebendige Hoffnung, einst als das rechtgläubige Häuflein der Auserwählten zur rechten Seite des Weltenrichters gestellt zu werden, tröstete sie über die Gräuel und den Fruthum der Gegenwart, da ihnen die Möglichkeit nicht einleuchten wollte, daß bei der bekannten Nachäffungssucht des aufgeklärten Theils vom französischen Volke, in einer so gewaltigen Umwälzung der Ideen und Interessen, nach dem Beispiel der alten Griechen und Römer, auch die Aufstellung neuer Staatsprinzipien, Religionswechsel und National-eigenheiten zu Stande kommen können, und ganz begreiflich aus jenem hervorgehen müssen. Neben diesem Nebermaß des ängstlichen Zagens einer kleinen Parthei, waltete dann, selbst in unserm Hause, die weit schädlichere Sucht für Anschaffung und das Studium aller Schriften, welche zu Herabwürdigung der Bibel und ihrer Aussprüche und Lehren, zum Zweifel am Daseyn eines allwaltenden Schöpfers und Erhalters aller Dinge, zum Wegwizeln einer belohnenden und strafenden Ewigkeit und eines gerechten Richters in und außer dem Menschen hinführen, den Heiland zu einem blos brauen patriotischen Erdenbürger, das schöne Weltgebäude zum Meisterstück eines durch stetes Blühen und Verwesen sich selbst erhaltendes Uhrwerk, und den Glauben an eine Un-

sterblichkeit zum Gängelband für Kinder erniedrigten, und so den Stab über alle Hauptlehren des Christenthums brachen. Da auch Geistliche beider Confessionen diesen Ideen huldigten, so ließ ich mich einige Zeit von dem Schimmer dieser Theorien hinreissen, um dann desto inniger und wärmer wieder zu den Wahrheiten der geoffenbarten Religion, zum Glauben an ein alles leitendes höchstes Wesen und zur Überzeugung zurückzufahren, daß nur in ihm wahre Beruhigung, Muth im Unglück, frohes Erwarten der Zukunft und innerer Herzensfriede zu finden sey. Ich bedauerte schon oft, die damals hierüber nach Hause gesandten Episteln nicht mehr vorgefunden zu haben, da sie auch über das Thun und Glauben und Leben der vielen um Weissenburg wohnenden Herrnhuter manchen Aufschluß enthielten.

Da wenig deutsche Gesellen sich nach Frankreich zu kommen getrauten und viele der früher Eingewanderten dort nationalisirt waren, so blieb mein zweijähriges Leben zu Weissenburg meist auf den Umgang mit den Einwohnern und den stets fröhlichen Buchdruckern beschränkt. Der Verkehr mit dem oft wechselnden Militair und dessen Commissarien und die Übersezungen für die Zeitung führten allein zur Übung in der französischen Sprache, da sonst alles deutsch sprach. Nie konnte ich an den Tanzbelustigungen im Hause der Prinzipalen, wo gründlicher und praktischer Unterricht darinn ertheilt wurde, Geschmack abgewinnen, obschon man dadurch leichtern Zutritt in die Gesellschaften und höhere Kunst bei dem schönen Geschlechte findet. Meine, nicht über das Abgeigen des Bachofen, Schmiedlin und Egli gehobene Violin-Virtuosität hatte seit der Abreise von Zürich alle Übung verloren, nur blieb der Hang und die Vorliebe für Gesang und Instrumentalmusik stets unauslöschlich. Das früher erlernte Zeichnen beschränkte sich auf Entwürfe von Skizzen auffallender Naturgegenstände, und der beständige Drang und das Wechseln politischer Neuheiten verdrängten das Studium alter Geschichten. Ein bedeutender Briefwechsel in die Heimath und mit Freunden bei verschiedenen französischen Armeecorps, öftere kleine Reisen, vielartige Berufs-Ne-

Daktionsgeschäfte und das Fröhlichseyn mit dem Fröhlichen füllten alle Zeit und Herz und Sinnen genügend aus, dem einzig das von der Localfeuchtigkeit erzeugte kalte Fieber oft unangenehme Störungen brachte.

Schon lange hatte ich die Idee gefaßt, das Weltwunder neuerer Zeit, die Wiege aller neuen Aufklärung, die Wurzel vieles Guten und Bösen, die Hauptstadt Frankreichs zu sehen. Aber wie in Basel vor dem Eintritt in's Elsaß, so in Weissenburg vor der Reise nach Paris ergiengen die dringendsten Abmahnungen. Die republikanischen Armeen hatten die Niederlande, Holland, die Rheingegenden Deutschlands und einen großen Theil von Italien feindselig besetzt und große Summen daraus in den Staatschaz gezogen, dennoch hatte die große Nation mit den alten Schulden und den 1789 eingeführten und 1796 minder abgestellten, von anfänglichen 400 Millionen auf 30 Milliaren gestiegenen Assignaten einen doppelten Banquerout gemacht und blieb immer in großer Geldnoth. Der Tod Robespierres im July 1794 und der Untergang seines Schreckenssystems hatte weder in der Zwischenzeit bis zum Nov. 1795, noch unter den 5 Directoren zu einer konsequenten, weisen und kräftigen Regierung und zu Feststellung innern Friedens und Zutrauens geführt. Noch immer lauschte jede politische Partei nach der Herrschaft und nach dem Sturz der Gegner und das, nach dem lieben Frieden seufzende, mit Abgaben und Conscriptionslasten hartgedrückte Volk blieb das Opfer aller Fehlgriffe der uneinigen Machthaber. Bei diesen allerdings wenig ansprechenden Verhältnissen des äußeren Krieges und der innern Armut, der ungünstigen Stimmung und der Klagen über Arbeitslosigkeit und Handelshemmung, waren die Aussichten zu einem Gang und zum Bleiben im Innern des gährenden Frankreichs weder lockend noch tröstlich, allein die Möglichkeit der längern Andauer gleicher Umstände und das furchtlose Beharren auf dem gefaßten Entschluß überstimmten jene wohlgemeinten Warnungen, und, wie jedes andere Ding, so hatte auch mein Bleiben in Weissenburg ein Ende.

(Die Fortsetzung folgt.)

In einem unterm 7. Sept. d. J. von dem in Herisau versammelten Grossen Rath erlassenen Edikt, wird unsren Landleuten neuerdings aller fremde Kriegsdienst (mit Ausnahme des niederländischen) streng verboten, und Federmann aufgefordert, auf etwaige Falschwerber genau Acht zu geben und sie ungesäumt anzuzeigen.